

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dabbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., evtl. der Stempelgebühr 30 kr.

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 1 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Aelisch bei J. Hadlich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mülbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Marburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Aikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aroszabad bei Herrn Helarloh Zaidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 61.

Hermannstadt, Mittwoch den 13. März 1889.

105. Jahrgang.

König Milan von Serbien.

Am dem sechsten Jahrestage der Proclamation der Königswürde in Serbien hat Milan, der Träger der Krone, seine Macht niedergelegt, um für unbestimmte Zeit im Auslande Aufenthalt zu nehmen und für seine erschütterte Gesundheit Ruhe und Genesung zu suchen. Alle Versuche, welche der serbische König seit langer Zeit angestellt hat, um die Parteien in seinem Vaterlande zu versöhnen und den Frieden wiederherzustellen, sind fehlerhaft geblieben. Wiederholt hat er mit den besten Absichten das Unternehmen beabsichtigt, die Gegensätze in seinem Reiche auszugleichen und der Politik des Landes jene Richtung zu geben, welche er selbst für die richtige hiesige hielt. Die Wahlen sind gegen ihn ausgefallen, die öffentliche Meinung ist ihm ungünstig, die Mißbilligungen in seiner Familie haben ihn tief herabgestimmt, seine Nerven sind übermäßig angegriffen, und es ist ein Act der Selbstkenntnis, daß Milan unter Umständen es vorzieht, den vergeblichen Kampf nicht fortzusetzen, sondern Frieden mit seinem Volke zu schließen und seinem einzigen Sohn den Thron zu sichern.

König Milan ist eine beklagenswerte Erscheinung in der Geschichte der Neuzeit. Er selbst ist von den besten Absichten erfüllt gewesen, sein Volk glücklich zu machen. Er hat auch zweifelslos eine Summe von Talenten auf den Thron mitgebracht, wie sie nicht allen Herrschern gegeben ist. Er zeigt eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Friedrich Wilhelm IV., der gleich ihm die Gabe der Rede besaß und die warmsten Wünsche für sein Volk hegte, demselben auch gern jede Freiheit schenkte, nur daß er immer glaubte, daß die Masse des Volkes unvernünftig sei und der Bevormundung bedürfe. Jedes Zugeständnis, welches Friedrich Wilhelm IV. der Freiheit machte, hat ihn bald gereut. Auf jedes Geschenk, welches er willig gewährte, wenn es ihm nicht abgetrotzt wurde, folgte ein neuer Vorstoß, der seine Lage verschlimmerte, und schließlich war der kaiserliche König vermag in die Enge getrieben, daß er an sich, an seiner Umgebung, an seinem Volke und an der Gerechtigkeit des Schicksals verzweifelte. So scheint es auch Milan ergehen zu sollen. Unter den misslichen Umständen zum Thron berufen, von gewissenlosen Vormündern vorzeitig einem enternenden Sinnessturm überliefert, zeigte der Fürst, als er seine Volljährigkeit erreichte, eine überraschende Reue des Landes und eine seltene Befähigung für die Regierung. Er war sich vollkommen klar über die Bedürfnisse seines Volkes, er wußte sich sehr bald von der Vormundschaft seiner früheren Regenten zu emanzipiren und eine selbstständige Politik einzuschlagen; aber er vermochte nicht in jenem halbpolitischen Staate, den eine vieljährige Mißregierung an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, Ordnung und Sicherheit herzustellen und die Schäden gutzumachen, welche die Regenten angerichtet hatten. So war er bald in der problematischen Lage, mit seinen Bestrebungen allein zu stehen, verlassen von seinen Rathgebern, von seinen Ministern, von seinen Bürgern. Seine ganze Regierungszeit ist ein unausgesetzter Kampf zwischen seinen eigenen Plänen und dem Widerstande bald seiner Minister, bald der Volkvertretung, und es kann nicht Wunder nehmen, daß er schließlich in diesem Streite die Flinte in das Korn warf und ein unbefriedigbares Verlangen nach Ruhe empfand.

Milan ist von dem Schicksal in der Zeit der schwierigsten Entwicklung Serbiens auf den Thron berufen worden. Seine Jugend war verübert durch die Erinnerung an die Ermordung seines Oheims und Vorgängers. Seine Regenten waren während seiner Minderjährigkeit nur Befehlshaber, ihn von den Staatsgeschäften fern zu halten, ihn von jeder Kenntnisaufnahme der politischen und nationalen Bedürfnisse der Serben zu entfernen und die Zustände derart zu verwirren, daß ein junger und unerfahrener Herrscher nicht im Stande sei, selbst das Scepter kraftvoll zu führen. Mit achtzehn Jahren selbständiger Fürst, stand Milan anfänglich unter dem Banne der früheren Vormünder, mit denen er endlich brach, um dem Lande selbst die Wege zu weisen.

Aber die Regenten hatten ihre Macht nicht nutzlos in Händen gehabt. Sie hatten die Verfassung widerrechtlich verfehlt geändert, daß an die Stelle geordneter Zustände das Chaos getreten war; sie hatten alle einflußreichen Aemter, alle einträglichen Stellen im Lande an ihre gefügigen Creaturen vertheilt, und sie hatten ausreichend dafür gesorgt, daß Milan sich einer Opposition gegenüber befände, deren Widerstand er nicht zu beseitigen im Stande sei. Nur zu sehr hat sich ihre Erwartung und Berechnung bestätigt. So oft er versuchte, sich auf sein Volk zu stützen, empfing er eine Niederlage, und noch in der jüngsten Zeit, da er dem Lande eine freiheitliche Verfassung gegeben hat, wie sie kaum ein westeuropäisches Reich besitzt, hat die Nation mit Wahlen geantwortet, welche durchaus den Wünschen Milan's zuwiderlaufen.

Der orientalische Krieg stand bevor, als Milan die Zügel der Regierung übernahm. Er selbst war keineswegs gewillt, Serbien nur zu einem russischen Vorposten auf dem Wege nach Byzanz zu machen. Er hatte von Anfang an lebhaftest Neigung, sich an Oesterreich-Ungarn anzuschließen. Aus diesem Grunde besiegte er schon im Jahre 1873 seinen früheren Ministerpräsidenten Jovan Nikic. Aber die Verhältnisse waren stärker, als sein Wille, und er wurde bald genöthigt, Nikic die Leitung der Politik zurückzugeben und jenen Krieg mit der Pforte zu beginnen, der für Serbien zum Unheil ausschlagen sollte. Wenn damals Milan eine traurige Rolle spielte, so ist Oesterreich-Ungarn nicht von dem Vorwurfe freizulassen, an dem Schicksale des serbischen Volkes einen wesentlichen Theil der Schuld zu tragen. Die Haltung des Wiener Cabinets war vor dem russisch-türkischen Kriege nur zu zweideutig. Die Verhandlungen von Reichstadt führten zu einem Plan der Theilung der Türkei, und da Oesterreich-Ungarn den Zustand in Bosnien nicht nur zugelassen, sondern begünstigt hatte, so mußte Serbien wohl oder übel, um die eigene Existenz zu behaupten, zum Schwerte gegen die Pforte greifen. Es hat einen traurigen Lohn von Rußland geerntet, und Oesterreich-Ungarn hat seine Sünde nur dadurch einigermaßen auszugleichen gewußt, daß es wenigstens auf dem Berliner Congreß warm für die Sache Serbiens eintrat. Milan hat diese Haltung des österreichisch-ungarischen Cabinet nicht vergessen. Er hat sich rückhaltlos und treu dem Hause Habsburg angeschlossen, und aus diesem seinem Entschlusse ergeben sich alle weiteren Schwierigkeiten, denen er ausgesetzt war und schließlich erliegen ist.

Die große Masse der Serben steht heute noch auf dem Standpunkte von Nikic, alles Heil von Rußland zu erwarten. Die österreichisch-ungarische Freundschaft ist bei dem Volke durch zufällige Nebenstände in Mißcredit gekommen. Zunächst war es der bekannte Börsenmann Bontoux, in der Zeit seiner Blüthe, der großartige finanzielle Unternehmungen in Serbien begann und durch seinen eigenen Raub Milan und dessen Regierung schwer in Mitleidenschaft zog. Dann war es die österreichische Länderbank, ein Kind Bontoux's, welche in der rückfälligen Weise die serbischen Finanzen und das serbische Volk ausweidete und dadurch einen Schatten auf die österreichisch-ungarische Freundschaft warf, der schließlich den Sturz des Cabinets Garaschanin herbeiführte. Im Innern wurde die Verwirrung heillos, und noch außen galt dennoch für Milan nach wie vor als einziges Ziel seiner Politik die Erbfreundschaft mit Oesterreich-Ungarn. Noch als er im Jahre 1887, da seine Eheverhältnisse kritisch wurden, wiederum Nikic mit der Leitung der Geschäfte betraute, säumte er nicht, in öffentlichen Reden den Kaiser-König Franz Josef als seinen treuen Freund und Bundesgenossen zu preisen und in einer Ansprache an die Abgeordneten der Skupstina mit klarem Blicke darzulegen, daß die serbische Nation sich unmöglich an Rußland anschließen dürfe, da sie alsdann von dem großen Schavenhaat verschlungen werden müßte, während sie von Oesterreich-Ungarn die Germanisirung nicht zu befürchten habe, da Oesterreich-Ungarn selbst kein germanischer Staat sei. Aber es ist dem Könige, mit dessen Namen die Erhebung Serbiens zu einem unabhängigen Staate,

zu einem Königreiche untergänglich verknüpft ist, versagt gewesen, für seine Pläne die erwünschte Unterstützung im Volke zu finden. Die Mißbilligungen in seiner Familie, die unausgesetzten Kämpfe der Parteien haben seine Energie vernichtet, und er zieht sich in das Ausland zurück, um nicht seine Gesundheit in den inneren Zwistigkeiten des Landes zänzlich zu Grunde zu richten. Ob er wieder genesen wird, ob er noch Freude an einem Stillleben finden wird, wer will es heute wissen? Einseitig ist die Regentenschaft für Alexander I. unter der Führung desselben Mannes, der seit einem Menschenalter der Vorkämpfer Rußlands gewesen ist, eingesetzt und das ist eine Thatfache von Bedeutung für die ganze europäische Politik, ein Wechsel, der von Tragweite für die fernere Entwicklung der Dinge im Orient werden kann.

Es ist vergeblich, heute Jovan Nikic als einen Mann darzustellen, mit dem Oesterreich-Ungarn sehr wohl auskommen könne. Freilich ist Jovan Nikic immer ein schmiegsamer und biegsamer Charakter gewesen. Aber seine Hingebung an Rußland hat sich unter allen Umständen bewährt, auch noch nach dem schändlichen Untand, den Serbien erlitten hat. Daß Nikic heute seine Gesinnungen geändert habe, wird Niemand glauben. Die Regentenschaft in Serbien ist daher ein Triumph, den das Moskowitertum zu feiern allen Anlaß hat. Was aber dem Moskowitertum nützt, das ist für die habsburgische Monarchie unbedingt schädlich. Mag man daher immerhin gute Miene zum bösen Spiel machen, Niemand in Europa wird glauben, daß die neue Wendung, welche sich in Serbien vollzieht, Oesterreich-Ungarn und daher dem mitteleuropäischen Bündnisse zum Segen gereiche. Aber es rächt sich in diesem Falle die Halbheit, welche die habsburgische Monarchie so oft im Orient gezeigt hat. Was heute in Serbien geschieht, kann morgen in Bulgarien geschehen. Und wie diese beiden Staaten nur zu leicht in das russische Garn geraten können, so kann auch Rumänien wieder leicht den Glauben an Oesterreich-Ungarn verlieren und es vorziehen, gemeinsame Sache mit Rußland zu machen, anstatt auf die österreichische Hilfe zu bauen. Aus diesem Grunde ist die Regentenschaft in Serbien ein Memento mori, auch für Oesterreich-Ungarn. König Milan hat keine Bedeutung für Europa, es sei denn als eines Bauern auf dem politischen Schachbrett. Ein Bauer ist an sich nur eine unbedeutende Figur. Aber er kann von Bedeutung werden für die endgiltige Entscheidung, und bei gleich starken Spielern ist der Verlust von zwei oder drei Bauern zu Beginn des Spieles fast ebensoviel, wie ein Mat am Ende.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. März.

Die Thronentsagung König Milan's hat in Berlin keineswegs überrascht, noch weniger beunruhigt. Bezüglich der Gründe des Entschlusses König Milan's wird angenommen, daß sie lediglich in der zerrütteten Gesundheit des Königs und in der durch diese hervorgerufenen allgemeinen Abspannung zu suchen seien. Für die Berliner politischen Kreise kommt in erster Linie in Betracht, wie Oesterreich-Ungarn sich zu dem Ereignisse stellt und ob Aufhebungen in Serbien zu besorgen seien. Letztere Frage wird entschieden verneint. Die bisherigen Agitationen fielen stets mit der Abwesenheit des Königs aus dem Lande zusammen und hörten jedes Mal bei der Rückkehr desselben auf. Nikic, der natürlich immer im Lande bleiben dürfte, wird es nicht schwer fallen, die Ordnung aufrechtzuerhalten und wird derselbe aus dem Vertrauen des Volkes die Kraft schöpfen, seiner Verpflichtung nachzukommen, dem Sohne des Königs Milan das Land in geordneten Verhältnissen zu übergeben. Bezüglich Oesterreich-Ungarns nimmt man es als selbstverständlich an, daß das Wiener Cabinet den Entschluß des Königs vorher gekannt und nach Anhörung seiner Gründe gebilligt hat.

Feuilleton.

Die Sommerfrische des Landgerichtsraths Marke.

Humoristische Erzählung von W. Egbert.
(6. Fortsetzung.)

Da die Bettinhaber keine Notiz von dem Eintretenden nahmen, so durfte Marke sie getroßt mustern, um sich Leupold, wenn möglich, selbst herauszufinden. Zuvor schlich er sich jedoch an das nächstgelegene Fenster, um durch dessen Rahmen eine Bluth zwischen Dions hereinzulassen. In seinem Riffen aufrecht saß ein wackerer, hüftender Mann, das konnte Leupold nicht sein, aber dort im schönsten Bett der kräftige Bursch mit der Birne um's Haupt, der mußte es sein! Marke trat an sein Lager und fand, daß der Patient in tiefem festen Schummer lag. Er musterte die Züge des vermeintlichen Wüsterers mit Interesse, doch da sie ziemlich roh und nicht sagend waren, erkaltete seine Theilnahme für den Verwundeten ein wenig, und er beaverte, den Auftrag der Müllerin nicht so leicht erletigen zu können, da er den Schläfer natürlich nicht wecken durfte. Wie er noch überlegte, ob er abwarten oder wiederkommen sollte, wandte er sich unwillkürlich und fand den magischen Blick großer dunkler Augen aus dem Hintergrunde des Krankenzimmers auf sich gerichtet. Marke trat nun an das Bett dieses dritten Patienten und fand einen marmorblassen, schwarz-leuchtigen Antinous, der bis an den Hals verdeckt, ihn mit düsteren Blicken aus seinem Kopfsissen anstarrte.

„Ich kam, um mich nach einem gewissen Leupold zu erkundigen!“ bemerkte der Gerichtsrath, um sein Erscheinen zu motiviren.
Eine helle Röthe flackerte auf der bleichen Stirn des Jünglings auf, um dann wieder zu verschwinden, doch blieb er regungslos.
„Jener junge Mann ist doch jedenfalls der Müllernecht von Waldwinkel?“ nahm Marke, auf den Verwundeten deutend, wieder das Wort.
Eine kurze Pause entstand.

„Ich bin es!“ rief dann Antinous flüster und trotzig hervor.
„Sie?“ rief der ästhetische Marke, erfreut über dies würdigere Object seiner Theilnahme. „Wo sind Sie denn verwundet?“
„In der Brust!“ kam es großend von Leupold's Lippen.
„Marke trat theilnehmend noch einen Schritt näher.“
„Was meint der Arzt zu Ihrer Verwendung?“
„Ich weiß es nicht.“
„Haben Sie eine Kugel bekommen?“
„Schrot!“

Leupold gab seine Antworten auf des Gerichtsraths theilnehmende Fragen so einsilbig und mißmüthig, daß diesem nachträglich einfiel, daß er sein Interesse an dem Wüsterer zu motiviren habe.
„Ich komme nämlich im Auftrage der Müllerin von Waldwinkel; sie ist sehr beunruhigt um Ihr Befinden.“
Leupold schwieg.
„Die Frau wünscht auch von Ihnen zu erfahren, wo ihr Mann, der Müller, geblieben ist; er ist nicht wieder heimgekommen.“
Da des Fragenden heller Blick, Antwort heischend, auf den jungen Mann gerichtet war, so senkte dieser seine dunklen Wimpern und sagte flüsternd:

„Demühen Sie sich nicht mit Fragen, von mir erfahren Sie nichts!“
„Das behauere ich! Ich hätte meiner Wirthin gern ein beruhigendes Wort mit heimgebracht.“
Leupold's schöne Augenströme gingen wieder auf.
„Sie sind natürlich ein Herr vom Gericht?“ fragte er seinerseits.
„Man begriff Marke seinen Argwohn.“
„Ich bin ein Sommergast in der Waldmühle seit gestern,“ sagte er.
„Mit Ihren Angelegenheiten habe ich nichts zu thun, sondern kam nur aus Gefälligkeit für die Müllerin her. Ich will Sie jedoch nicht weiter mit Fragen beunruhigen, sondern mir wo anders Auskunft suchen. Gute Besserung!“
Marke wandte sich zum Gehen; er fürchtete, den vielleicht Schwerefranken aufzuregen.

„Herr!“ rief ihn Leupold zurück.
„Wenn Sie von Waldwinkel kommen, wissen Sie vielleicht, wie es dem... dem... Andern geht?“
„Wen meinen Sie?“
„Oberförster Ulrich!“
Die dunklen Wimpern sanken wieder tief herab.
„Der Herr Oberförster ist leider von einem Wildbieb verwundet, schwer verwundet, aber es ist nicht hoffnungslos!“
„Gott sei Dank!“

Ein tiefer, zitternder Seufzer rang sich aus Leupold's verwundeter Brust.
Marke wagte nicht, wie er diese Gemüthsbewegung deuten sollte.
„Dachten Sie, es könnte schlimmer?“ fragte er.
„Ich dachte, er sei todt!“ rief Leupold und schlug ein verzweifelltes Auge zu Marke auf. „Nun ich höre, daß er lebt, daß er zu retten ist, nun wird's auch mit mir bald besser werden, nun werde ich wieder schlafen können!“

„Armer, junger Mann, ich wünschte, ich könnte Ihr Gewissen noch weiter entlasten.“
„Mein Gewissen? Das ist rein, aber stürzen sah ich ihn — Gott, was sag' ich! Nein, nein, ich will nichts ausfragen, will ihn nicht verurtheilen! — Sehen Sie, Herr, aber dank-n will ich Ihnen noch, daß Sie mir die Nachricht gebracht, und grüßen Sie die Müllerin und sagen Sie ihr, einige Schrotkörner sähen mir noch im Leibe, aber sie solle sich nicht so grämen, und wo ihr Mann wäre, dürfte ich ihr nur selbst sagen!“
„Wohl, Leupold, das will ich bestellen, dann mag sie herkommen. Ich will mich gar nicht weiter in die traurige Sache mischen, aber wenn ich für Sie etwas zur Erleichterung thun kann, so würde ich das gern thun!“
„Ich danke Ihnen — ich habe ein Bett und kühlen Tranke, mehr kann ich jetzt nicht brauchen, aber wenn Sie noch ein Fenster aufmachen wollten — frische Luft ist's, die mir fehlt!“

Bosnien, Serbien und Bulgarien

Darin liegt für die deutsche Politik die feste Bürgschaft, daß in Serbien keine beunruhigende Wendung der Dinge eintreten wird und daß Herr Nikić die auswärtige Politik Serbiens im bisherigen Sinne weiterführen wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht in ihrer Rundschau die neuesten Vorgänge in Serbien sympathisch und erblickt namentlich darin, daß Tausch anovichs den Schwerpunkt auf die Befreiungen des wirtschaftlichen Bedrückens lege, und hiezu eine nicht unerhebliche Herabsetzung des Heeresbudgets ins Auge faßt, eine Gewähr dafür, daß es der serbischen Regierung sehr ernst ist, ihre Tätigkeit auf die Entwicklung der productiven Hilfsquellen zu concentriren. Wie Serbien bisher seinen internationalen Verpflichtungen gewissenhaft nachgekommen ist, werde es das künftig leichter vermögen durch weise Selbstbeschränkung der äußeren Machtmittel und zugleich die Gewähr für den allen Zielen des kriegerischen Ehrgeizes abgewandten Inhalt seiner Politik erbringen.

Da der Bundescommissar Dorel, obwohl zur Zeit keine Aufseherungen zu besorgen sind, es für wünschenswert erachtet, daß für den Fall einer gerichtlichen Untersuchung über die Unordnungen in Locarno, Intragana und Lugano hinreichende Mittel zur Sicherung der Ruhe vorhanden seien, erhielt der Bundesrath dem Infanterie-Bataillon Nr. 68 in Zürich den Befehl, sofort nach dem Canton Tessin abzuziehen und ernannte als Bundesanwalt für die erwähnte etwaige weitere Untersuchung den Nationalrath Herzog in Chur.

Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht den Wortlaut der Regentens-Proclamation. Dieselbe resumirt die bekannten Ereignisse, zählt die Erfolge unter König Milan auf, welcher trotz mancher bei der Lösung der schwierigsten staatlichen Aufgaben natürlicher Mißerfolge, sich das volle Anrecht auf die Anerkennung Serbiens erworben hat und drückt das Bedauern aus, daß die Bemühungen der Regentenschaft wie der Regierung, den König von dem Entschlusse des Thronverzichtes abzubringen, erfolglos geblieben sind. Die Proclamation besagt weiter: In unserem bei der Uebernahme unserer Pflichten geleisteten Eide gelobten wir, dem jungen König den Thron unverletzt zu bewahren. Wir sind entschlossen, diesem Ziele unerschrocken und ohne Rücksicht auf wie immer geartete Hindernisse entgegen zu stehen. Wir können hierbei auf die Unterstützung der ganzen Nation rechnen, der die dankbare Aufgabe geworden, ihren Herrscher selbst erziehen zu können. Von heute an gehört keiner der Regenten irgend welcher politischen Partei an. In dem gleichen Maße, in welchem wir mit dem guten Willen, in der Achtung für die Landesverfassung voranzugehen wollen, werden wir von Jedermann die gleiche Achtung der bestehenden Staatsgrundsätze fordern. Wir sind vollkommen überzeugt, daß Ihr auf diesem Wege, welcher zu der friedlichen und ordnungsmäßigen Entwicklung führt, da ja allem auch von außen keine Gefahr droht, uns freundschaftlich entgegenkommen werdet. An uns ist es nun, dafür zu sorgen, damit uns nicht nur jene Freundschaft der Großmächte, welche König Milan dem Vaterlande errungen, bewahrt bleibe, sondern auch, damit wir dieselbe mittelst guter völkerrechtlicher Beziehungen und durch die Achtung der internationalen Verträge noch mehr entfalten und ergäuzen. Beginnen wir nunmehr mit dem neuen König und der neuen Verfassung in dem Staatsleben auch ein neues Leben und eine neue Ära der Sparlichkeit. Trachten wir mit allen Kräften dem nationalen Schicksal und der nationalen Wohlfahrt eine segensreiche Epoche zu eröffnen. Indem wir von den nationalen Freiheiten einen vernünftigen Gebrauch machen und den inneren Frieden sowie die Rechtsordnung im Staate aufrecht erhalten, werden wir der Kräftigung des Vaterlandes den besten Dienst erweisen und sowohl bei uns zuhause wie auch in dem Reigen der übrigen Balkanvölker ein Element des Friedens und der Ordnung bleiben. Vereinigen wir uns denn Alle, um dem jungen und edlen Prossen des Thrones dereinst mit den Gefühlen des berechtigten Stolzes ein glückliches und fortgeschrittenes Serbien übergeben zu können.

Die Proclamation der Regenten wurde überall enthusiastisch aufgenommen. Die Bevölkerung hegt die besten Hoffnungen für die Zukunft und gibt denselben unverhohlen Ausdruck. Den Regenten wird allseitig großes Vertrauen entgegengebracht. Aus dem Innern des Landes sind zahlreiche Begrüßungs-Telegramme an den König und an die Regenten eingelangt. Auch das radicale Ministerium wird von allen Parteien in bester Weise aufgenommen, da die Einsetzung desselben als festeres Zeichen betrachtet wird, daß nunmehr eine neue Ära für den Parlamentarismus inaugurirt wird.

Fortwährend langen aus dem Innern Serbiens Begrüßungs-Telegramme an die Regierung ein. Die Blätter bringen sehr sympathische Artikel über Milan und erheben den Segen Gottes für König Alexander. Die Minister wurden am 8. d. in Anwesenheit der

Regenten vereidigt und sprachen sodann bei König Milan vor. Die Stabilität des gegenwärtigen Zustandes erscheint bereits gesichert. Die Liberalen haben für den 5. (17.) März einen Parteitag einberufen, um über das weitere Verhalten zu beraten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. März.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses füllten die Reden Albert Szentkiraly's und Karl Eötvös gegen den §. 25 der Wehrvorlage aus. Während der Erster fünf Viertelstunden vor leeren Bänken hundertmal Gesagtes wiederholte, sammelte sich ein größeres Auditorium, um Letztem zuzuhören. Er hatte kaum begonnen, als sich Graf Gabriel Karolyi auch schon seinen üblichen Ordnungsruf holte. Er sprach nämlich, da zufällig die Ministerbank leer war: „Man führe die Angeklagten herein!“, was der Präsident rügendwerth fand. Die Stimmung für Eötvös war also schon gemacht. Derselbe würgte seine Abhandlung über die Majestätsrechte und seine Polemik mit dem Justizminister und mit Staatssekretär Verzeviczy mit guten, alten Anekdoten, die ihre bewährte Wirkung auch diesmal nicht versagten. Die Opposition kam stellenweise aus dem Laufen gar nicht heraus und sandte nicht nur seine drastischen Apercus, sondern auch die übertriebene Schilderung, die er von den gefährlichen Folgen des incriminirten Paragraphen entwarf, ein äußerst dankbares Publicum. Eine lebenswichtige Episode bildete es auch, als Baron Joor Raas, der während der ganzen Rede Eötvös' mit vierfach bewaffneten Augen unverwandt zur Thür geblickt hatte, plötzlich seinen neuesten Witz anbringen konnte. Da nämlich der Minister-Präsident eintrat, rief der Vertreter der Innern Stadt Budapest bezüglich des deutschen Artikels eine neckische Unscholtheit simulirend: „Das Minister-Präsident!“ Da selbst die Bänke über diesen Witz nicht lachen konnten, brach sie zum Mindesten in härmliche Hochrufe aus, welche die Rechte mit frenetischen Eisenrufen beantwortete. Im weiteren Verlaufe seiner zweiundzwanzig Reden gab Eötvös interessante militärische Reminiscenzen aus den Zeiten Maria Theresia's und Kaiser Joseph's zum Besten.

Später rief der Redner Sentation durch die Verlesung eines Schreibens hervor, welches Franz Dökl seinerzeit an einen Freund in Sachen der Szopay-Sternatony-Affaire gerichtet und in welchem Dökl sich dahin ausdrückte, daß ein Cabinetchef die Opposition nicht gering-schätzen dürfe und gehen müßte, wenn durch seine persönliche Mißliebigkeit die parlamentarische Verfassung gefährdet würde. Er schloß mit einer Apoptrophe an den Unterriksminister, dem er abermals seine Ähnen in Erinnerung rief. Nachdem noch György in persönlicher Sache geantwortet, schloß die Sitzung.

Es sind noch immer über 50 Redner „gegen“ vorgemerkt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. März.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Nach der „Nordb. Allg. Ztg.“ lautet das Telegramm des Kaisers und Königs Franz Joseph an den Feldmarschall Wollke wie folgt: „Ich beglückwünsche Sie in meinem Namen, sowie Namens Meiner gesamten bewaffneten Macht, welche Sie als das Muster aller militärischen Tugenden eicht und hochhält, aufrichtigst zur seltenen Feier der Vollendung des sechzigjährigen Dienstjahres. Möge die göttliche Vorsehung, welche Ihnen vergönnte, sich dem Dienste von fünf Monarchen des Hauses Habsburgern zu weihen, Sie noch lange zur Freude Ihres erlauchter Kaiser, Meines theueren Freundes und Bundesgenossen, und zum Wohle des Deutschen Reiches erhalten.“ — Kronprinzessin-Witwe Stefania wird, wie nun bestimmt ist, ihre Sommerresidenz in Lagenburg nehmen. Am 10. d. erhielten — wie man aus Wien meldet — die betreffenden Hofbeamten den Auftrag, die Appartements, welche die hohe Frau bewohnen wird, in Stand zu setzen. Die Kronprinzessin verbleibt bis Mitte April in Miramare und wenn das Wetter günstig ist, wird der dortige Aufenthalt bis in die ersten Tage des Monats Mai verlängert. — Die Kronprinzessin-Witwe hat an sämtliche Mitglieder des Directionsrathes des Redactions- und Künstlercomités des Werkes „Die österrreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ nachfolgendes Handschreiben gerichtet: „Indem ich für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie meinem vereinigten Gatten, dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf gewidmet haben, aufs Herzlichste danke, bitte ich Sie, in Zukunft auch mich, die ich mit allergnädigster Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers und Königs das Protectorat über das Werk: „Die österrreichisch-ungarische Monarchie in

Wort und Bild“ übernommen habe, mit Ihren erprobten Erfahrungen und Kenntnissen zu unterstützen, um in pietätvoller Erinnerung an den theuern Verewigten dieses sein Werk fortsetzen und in seinem Geiste und Sinne zu Ende führen zu können.“ — Erzherzog Wilhelm ist am 10. d. 7 Uhr früh auf der Nacht „Greif“ in Jara eingetroffen, wohnt eine stillen Messe bei, inspicierte die Artillerie-Depots, besuchte den Statthalter und Erzbischof und setzte um 10 Uhr Vormittags die Reise nach Cattaro fort. — Prinzessin Blanca von Castilien, deren Mutter Herzogin Margarethe und Bruder Prinz Jayme, ferner der Bräutigam der Prinzessin, Erzherzog Leopold Salvator, sind am 9. d. Abends von Wien nach Graz abgereist. — Zankow befindet sich noch immer in Wien und hat die Absicht, erst Mitte nächster Woche abzureisen. — Am 14. d., dem Geburtstage des Königs Humbert, findet beim italienischen Botschafter in Wien ein Empfang der Mitglieder der italienischen Colonie statt. Am 17. d. versammelten sich die in Wien weilenden Italiener zu einem Festbanket im „Hotel de France“. — Von einer unmittelbar bevorstehenden Urlaubsreise des Fürsten Lobanoff ist im Wiener russischen Botschaftspalais nichts bekannt. Am 9. d. fand daselbst ein Diner statt, zu welchem an das diplomatische Corps und mehrere Aristokraten Einladungen ergangen waren. — Der Herzog von Aumale tritt nach kurzem Aufenthalt in Schloß Chantilly eine mehrmonatliche Reise nach Sicilien an, um während der ganzen Wahlperiode von Frankreich fernzubleiben. — Die Ankunft der Königin Victoria in Biarritz erfolgte bei mildem Wetter und unter enthusiastischen Kundgebungen seitens der Bevölkerung. Die Königin von England hatte, als sie nach ausgezeichneter Ueberfahrt bei bestem Wohlsein französischen Boden betrat, einen Brief des Präsidenten Carnot vorgelesen, in welchem derselbe den erlauchtesten Gast begrüßte und den Wunsch ausdrückte, der Aufenthalt auf französischem Boden möge der Königin nur Angenehmes bringen. Die Königin sandte sofort eine herzlich dankende Antwort. In Biarritz wurde die Königin, welche mit ihrer Tochter, der Prinzessin von Vattenberg und deren Gemahl ankam, von der Prinzessin Friederike von Hannover und dem Gemahl derselben, dann von den Spitzen der Behörden empfangen. Mehrere Capellen intonirten die Hymne „God save the Queen“ und von den härmlichen Zurufen des Publicums begrüßt, fuhr die Königin nach der Villa Caroghio, wo der gräfliche Befehl sie willkommen hieß. Nachdem Königin Victoria sich ein wenig ausgeruht hatte, machte sie auf ihrem kleinen, mit einem schwarzen Felle bespannten Wägelchen eine Fahrt durch den herrlichen Park. Der Prinz von Wales hat sich nach London zurückgegeben, da es Sitte ist, daß in Abwesenheit der Königin der Thronerbe zuzuhause weile. — König Milan besuchte am 10. d. den Regenten Nikić. Nikićs mit Gemahlin, ferner die beiden anderen Regenten trafen den russischen Ministerpräsidenten Persiani Besuche ab. König Alexander I. erhielt von den Großmächten Glückwünsche zum Regierungsantritte. — Die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas beschloß die Bestellung eines Marine-Attachés bei ihren Gesandtschaften in Wien und Rom und ernannte für diesen Posten den Lieutenant Nathan Sargent.

(Todesfälle.) Theresia Kubasky geb. von Nagy, Schuhmachermeisters-Gattin, ist am 11. d. im Alter von 34 Jahren hierseits gestorben. Die Beerdigung findet heute um 4 1/2 Uhr Nachmittags nach reformirtem Ritus auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Gestorben ist: der Senator Dr. Hermann Heinrich Meier, wiederholt der Verehrer Bemens im Bundesrath am 10. d. in Bremen, — der Erfinder der Dampfer-Schraube, Ericson, am 9. d. M. in New-York.

(Brandchronik.) In Korncezel kam in der auf 100 fl. versicherten, strohgedeckten Scheune des Todor Topicia auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches auch die gleichfalls auf je 100 fl. versicherten Scheunen des Marie Juon Stefan und Makarie Toma Stefan einschloß. Ersterer erlitt einen Schaden von 107 fl., der Zweitgenannte einen Verlust von 188 fl., letzterer einen solchen von 140 fl. Einiges Bedenken erregt der Umstand, daß Topicia in Hermannstadt eine Schuld von 150 fl. zu bezahlen hatte und nirgends Geld auszutreiben vermochte. Der Fall wurde dem kaiserlichen Stublrichter ausgeteilt. — In Resinar hat Aleman Gurio durch ein in seiner Holzlammer zum Ausbruch gekommenes Feuer einen Schaden von 280 fl., sein Nachbar Nikulac Brancila einen Verlust von 20 fl. zu beklagen. — In Venige entzünd im Krämerladen des Romanias durch Entzündung und Explosion des in einem Steinkruge gehaltenen Petroleum ein Brand, welcher einen Schaden von 500 fl. verursachte. Die Kleiber des Krämers gingen Feuer, welches, als er auf die Straße flüchtete, von den Nachbarn erstickt wurde. Bart und Haar wurden ihm dabei leicht verbrannt und beide Hände leicht verletzt. — In Reus sinken drei im Freien lagernde Fuhrer Heu des Juon Flucas Tuogu in Flammen aufgegangen.

(Schuß durch's Fenster.) In Fred wurde am 28. v. Abends durch das Straßensfenster in die Wohnstube des Franz Lingal ein Schuß abgefeuert, dessen Ladung sich in die Wand bohrte, ohne glücklicherweise Jemanden verletzt zu haben. Das Gewehr Lingal's bezeichnete einen dortigen Einwohner als Thäter, weil dieser gegen ihren Mann Groll hege und sie den Großen in angepöbeltem Zustande kurz vor dem Schuß mit einem Doppelmehr gesehen hätte. Die Untersuchung ergab zwar, daß der Verdächtige ein Gewehr habe, allein es stellte si auch heraus, daß mit dieser Waffe das Abfeuern eines Schusses unmöglich gewesen, weil nicht nur der Lauf, sondern sogar das Zündloch ganz verrotten war. Das Gewehr wurde allerdings confiscirt, lediglih aus dem Grunde, weil es nicht verfeueret war.

(Dieb und Hühler.) Dem Keller Einwohner David Kofa kam es verdächtig vor, daß Georg Binder von ebendort eines Tages anfrage, ob er ihn nicht als Kutscher in Dienst nehmen wolle. In der darauffolgenden Nacht verschwand ein Paar Pferdegeschirr aus dem Stalle. Richter und Geschworene verfügten sich in das Haus des Johann Galtner, bei dem Georg Binder ost ein- und auszugehen pflegte. Galtner spielte den Bekränkten und Bestidigten; man fand aber das gestohlene Geschirr in seinem Keller. Binder flüht, Galtner wurde wegen Hehlerei angezeigt.

(Aus dem Verwaltungs-Ausschusse des Distric-Nagóder Comitats.) Das Districter ev. Bezirksconsistorium A. B. hat beim Verwaltungsanschuß angefragt, daß die Gemeindevorstände dringend aufgefordert werden, die Strafen wegen nicht entschuldigter Schulveräußernisse sofort einzuziehen, die bezüglichen Verordnungen überhaupt streng einzuhalten, und im Sinne eines an den ev. Superintendenten gerichteten Ministerialerlasses diese Maßregeln auch auf jene Schulkinder auszubehnen, die das 12. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben. Auf Antrag des kön. Schulinspectors Dr. Havas wird beschlossen, dem ersten Theile des Ansuchens zu willfahren, mit der Bemerkung, daß auch die Schulvorstände aufgefordert werden, ihres Amtes gewissenhaft zu walten. Rückfichtlich des anderen Theiles der Eingabe, bemerkt der kön. Schulinspecter, kann dem Verlangen, so löblich es auch wäre, im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprochen werden. Wohl sagt der Minister in der erwähnten Verordnung, daß er nichts dagegen einzuwenden habe, wenn der Schulbesuch bei den Knaben auf 9 und bei den Mädchen auf 8 Jahre ausgedehnt werde, fügt aber sofort hinzu, daß die bestehenden Gesetze zur Bestrafung nicht entschuldigter Schulveräußernisse in diesen Fällen nicht anzuwenden sind.

(Schäffisches Theaterstück.) Die auf vielseitiges Verlangen wiederholte Aufführung des vom Districter ev. Volkschullehrer Z. Kischel verfaßten schäffischen Bühnenstückes „En vereitelt kommission“

Marke öffnete das Fenster neben Leopold's Bett und verabschiedete sich dann freundlich von ihm. Auf dem Fluß händigte er der Hausmutter ein Geldgeschenk ein mit der Bitte, es dem Kranken zu gut kommen zu lassen.

Die Frau nickte mit verächtlichem Lächeln auf die reichlichen Münzen in ihrem braunen, runzeligen Hand und sagte:

„Wenn's dem Herrn recht ist, nehme ich ein wenig davon für meine Entkinder, wir sind auch arm und bedürftig, und von dem Uebrigen laufe ich dem Alten Wein und Thee gegen den Durst, und dem dritten, der ein starker Freßer ist, laufe ich Wurst auf's Brot. Sie sehen, ich bin eine redliche Frau, die jedem das Seine gönnt!“

Der glütige Geber erklärte sich lächelnd einverstanden und begab sich in die Hauptstraße, wo er in einem Papierladen das Gewünschte bekam. Dann machte er sich unterwägig auf den Rückweg, um unterwegs gelegentlich im Walde zu rasten, denn die Sonnengluth war inzwischen merklich gestiegen, und der Schatten auf der Chauffee verengte sich mit jeder Minute. Müde und schweißtriefend näherte er sich seinem Dorabe, beständig mit Leopold und dem unseligen Müller in Gedanken beschäftigt.

Er, der mit dem Blick des Juristen in Leopold's Auge geschaut, war voll überzeugt, daß derselbe die Wahrheit sprach, als er sich unschuldig nannte, und der Müller es war, der auf Ulrich schloß. Arme Müllerin, armer, kleiner Feind, wohin flüchtete wohl der Mann mit dem Rainszeichen, der auch auf Erden der Nächste und Liebste ist?

Marke's Gedankenpfeil warf jäh zerrissen durch einen unerwarteten Aublick, der seiner an der Stelle, da der Fußpfad zur Mühle von der Chauffee abbog, harrte.

Es war dies ein köstliches, gemüthliches Plätschen zwischen Wiesengrund, beschattet von einer alten Ulme und einem wilden Rosengebüsch, das mußte auch Plauzner ausgefallen haben, denn er lag in seiner ganzen imponirenden Länge und Breite in dieser molligen Schürzenfalte von Mutter Natur und schnarzte, als wollte er unbankbarer Weise den biden Stamm der Schatten spendenden Ulme durchsägen. Dies Gearebild von fraglichem Reiz wäre nun an sich nicht im Stande gewesen, den Gerichtsrath so auf's Keuferste zu überraschen, als es der Fall war, der Grund lag vielmehr in der Staffage dieses Bildes. Plauzner's bide, rotze Faust ruhte nämlich in sanft gelöster Haltung auf einer gesüllten Reisefotische von schwarzem Leder, der nichts als die Sprache zu fehlen schien, um ihrem angestammten Besitzer freudig zuzurufen: „Hier bin ich wieder!“ Staunend schweifte Marke's Blick vor seiner Tasche zu dem allmächtigen Plauzner, der seinen Schwur einzulösen und Marke's Unglückseligkeit an seine Findigkeit so überzeugend durch die That zu beschämen vermochte. Er

versuchte den Braven zu ermuntern, um sogleich Aufklärung über diese erstaunliche Tatsache zu erlangen, er schüttelte ihn, er richtete das bombenschwere Haupt empor, er kitzelte seine Nase mit einem Palme — vergeblich, Plauzner sagte unbeirrt weiter, höchstens verkündete ein tiefer Seufzer seine melancholische Auffassung seiner ungehörlichen Angriffe einer schlummernden Unschuld. (Fortsetzung folgt.)

Nach dem Valle.

10. März 1889.

„Der Ball ist vorüber, das Fest ist aus, Im Osten beginnt es zu grauen! So komm' denn, Geliebte! Wir müssen nach Hons!“ So sprach ich zur Besten der Frauen. Sie hob' sich vom Stize und nickte mir zu; Da gab es kein Zanberu und Fragen. „Recht hast Du, mein Gatte. Wir gehen zur Ruh!“ Es wartet da draußen der Wagen.“ „Mein Engel! so ziehe den Mantel doch an! Sonst schadet der trödelnde Morgen!“ „Was hast Du schon wieder, Du ängstlicher Mann?“ Was soll denn Dein ewiges Sorgen?“ Sie lachte so heiter. Ich hüllte sie ein Und führte sie eilig zum Wagen. „Du herrliche Gattin! mein Geliebte!“ „Ich härt' Dich am Liebsten getragen!“ Ich hob sie hinein. Bald lagen wir d'rin, Geogen von fertigen Kissen. Es rollte der Wagen die Straße dahin; Wir hatten getanz und genossen. „Jetzt sind wir ja wieder beisammen, allein, Du liebst und schüßest von Allen! Mein bist Du und bleibst es, in Ewigkeit, mein.“ Die heute so vielen Gesellen!“ So sprach ich heute nach dem Ball An meines Weibes Seite. O fänd' mein Wort doch Wiederhall Im Herzen junger Leute!

Sz. 1103/1889.

[200] 3-3

polg.

Hirdetmény.

Székely István gyulafehérvári lakosnak, Bíró Lajos örökösei és érdektársai alperesek ellen az O.-Kápolna község korcsmajog arányosítására tárgyában a jelen szám alatt beadott keresete tárgyalására határnapul ezen kir. törvényszéknél (Brukenthal-utca 18. házszám, 8-ik ajtó) 1889. márczius 26-ik napja, délelőtti 8 órája, tüzelik ki, a melyre érdekelt felek oly figyelmeztetéssel idézettek meg, hogy jogosultságukat tanúsító okmányait hozzák el magukkal és hogy a meg nem jelenő felek részére ügygondnokot a tárgyaló bíró fog kinevezni.

A kereset egyik példánya a királyi törvényszéknél megtekinthető.

A nagyszzebeni kir. törvényszéknek 1889. február 18-án tartott üléséből. János Sándor, elnök.

Sz. 1469 1889.

[199] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszzebeni ügyvéd Friedmann Arnold által képviselt nagyszzebeni általános takarékpénztár végrehajthatóan 41 frt. 50 kr. kamattal, 10 frt. 44 kr. és 3 frt. 90 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett végrehajtást szenvedők Salmen István és neje Salmen Zsuzsannának az omlási 74. sz. tjkvben A. 1-22. r. 147, 148, 1265, 2546/1, 2924/2, 3605/2, 3885, 3886, 5199, 5447/3, 5543, 5935, 6131, 6500, 6502, 6981/2, 7095, 7121, 7518, 7562, 7664, 8049/1, 9277, 9802, 9803, 10585/2. hr. sz. alatt foglalt fekvőségek Omlás község elöljárósági helyiségében 1889. évi április hó 27-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladottnak.

Venni szándékozók végrehajtható kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. évi LX t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelemmel letéte helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alól telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Omlás község elöljáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1889. évi február hó 14-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

A-305, 306, 307, 308, 309/1889. szám.

[213] 1-3

Hirdetmény.

A tekintetes kerületi kir. felügyelő úr 1889. évi márczius hó 5-én 148, 147, 148, 162. és 163. számú rendeleteivel

- 1. a torda-brassói állami út 109-ik Km. szakaszára . . . 150 folyóméter a nagyszzeben—segesvári állami út 11—19-ik Km. szakaszára . . . 174 „ a verestoronyi állami út 17-ik Km. szakaszára . . . 336 „ összesen . . . 660 folyóméter

új korlátjának és az ehhez szükséges korlátoszlopoknak felállítását; továbbá

- 2. a torda-brassói állami út 159-ik Km. szakaszán (Fenyőfalva községben) levő 134. számú hidnak 11.04 m² új falazásból, 32.60 m² fahidfelszerkezet megújításából

és a kapcsolatos apróbb munkákból álló újjáépítését; valamint a torda-brassói állami út 159—161. Km. szakaszán levő 137, 138. és 139. sz. hidnak összesen 510.84 m² új tölgyepalló-hidlás, 136.77 m² új tölgyepalló-béllés dészakázat

előállításából, s a kapcsolatos bontási munkákból, egyes farészek kicseréléséből és csekély kovácsmunkából álló kijavítását engedélyezte.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása céljából az 1889. évi április hó 2-ik napjának délelőtti 10 órájára a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzni óhajtok felhívtnak, hogy a fentebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az ajánlott vállalati költség után számítandó, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bántópenzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fogtak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir.

államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Az ajánlatok az 1. és 2. pont alatt felsorolt munkacsoportokra külön-külön teendők, s azokban az ajánlott egységárak a műszaki műveletben megjelölt munkanemek szerint tételenként megjelölendők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1889. márczius hó 8-án.

Szebenvármegyei m. kir. állam-építészeti hivatal.

Sz. 986/1889.

[201] 2-3

polg.

Hirdetmény.

A szász-sárosi határtagosítási ügyben az eldöntések megkezdésére, úgy mint képviselő rendezése, mérnök-választás és a költség-előirányzat elkészítése végett a határnapot folyó évi április hó 6-ik napjának délelőtti 9 órájára tűzöm ki Szász-Sároson a községi iroda helyiségébe, a melyhez összes érdekelt hirtelményileg azon figyelmeztetéssel hívatnak meg, miszerint egyik vagy másik fél meg nem jelenése a tárgyalás folyamat megakadályozni nem fogná.

Erzsébetváros, 1889. márczius 5-én.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék nevében: Incze Domokos, eljáró bíró.

M. 3. 147/1889.

[208] 2-3

Rundmachung.

Es wird vom gefertigten Stadtmagistrate kundgemacht, daß mit Rücksicht auf die Osterfeiertage der diesjährige April-Viehmarkt nicht vom 20. bis 23., sondern vom 17. bis 20. April, und zwar für das Vieh vom Gebirge und das vom flachen Lande gleichzeitig abgehalten wird.

Mühlbach, am 14. Januar 1889.

Der Stadt-Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 23. März (auch unter dem Schätzungswerte) Requisitionen des Stefan Kolonic in Köpitz-Balabert, Felső-Hernaton und Altorja. (Közbiztosítási Gerichtshof).

Am 11. April das unter dem Namen „Schmiede“ bezeichnete ararische Gebäude in Déva. (Bajabunnapder Cameralamt.)

Anforderungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den George Zulkure'schen Nachlaß in Palmag.

Vom Hunyader Comitats-Waisenamt zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den György Szepes'schen Nachlaß in Felső-Barabaten.

Vom Torocser Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Johann Koloman'schen Nachlaß in Torocser.

Vom Gifferebauer Bezirksgerichte an Josef Mezei, zur Tagfahrt am 28. März zu erscheinen.

Ein Garten

wird zu mietzen gesucht. Abreffen nimmt aus Gefälligkeit die Expedition der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“ entgegen.

Lager

wird gekauft oder zum Brennen angenommen bei

Ludwig Kurovsky.

Das Haus

Annagasse Nr. 1 ist zu vermietzen oder zu verkaufen. — Dasselbe ist auch eine

Kalefche

zu verkaufen.

Verkaufs-Anzeige.

Die frühere Louise Wagner gehörige

Ziegelei in Broos

(12 Joch 779 Quadrat-Klaftern Grund und Baufeldtheiten sammt Wohnhaus), dann 7/4 Joch Ackergrund sind zu verkaufen.

Kaufstücker wollen ihre Anbote bis 20. März d. J. an die Boden-Credit-Anstalt in Hermannstadt einbringen.

Das Haus Burgergasse Nr. 24

samt Nebengebäuden ist aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe besteht: ebenerdig aus drei Zimmern, einer Küche, zwei großen und einem kleinen Keller; im ersten Stock: 2 Wohnungen:

die eine aus einem großen Esszimmer, einem kleineren Zimmer und einer Küche, die andere aus einem großen und zwei kleinen Zimmern, einer Küche und einer Veranda, — weiter zwei Manjardenzimmer und zwei große Aufböden. Das Haus hat ferner einen großen Hof, zwei Stallungen für 40 Pferde, drei Heuböden, ein Hofzimmer, einen großen Schoppen, einen Brunnen und vier Holzlagen. In allen Zimmern befinden sich gute Defen und in den Küchen Sparherde.

Nähere Auskunft wird gegeben, in der Wechselstube des Herrn P. J. Kabdebo in Hermannstadt, großer Ring, zu erfragen.

Bittner's Hasbacher antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungs-Thee.

(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus.) — Nach Vorschrift des Arztes bereitet.

Nur allein echt aus der Apotheke des JULIUS BITTNER in Gloggnitz in Nieder-Oesterreich bei Wien.

Dieser Tee bewährt sich seit vielen Jahren als das ausgezeichnete Blutreinigungsmittel, welches außerordentlich gelinde wirkt, den Organismus nach allen Theilen hin durchsüßt und die krankhaften Bestandtheile des Blutes, sowohl in fester, wie flüssiger Form (durch die Darmwerkzeuge) entfernt.

Wie kein anderes ähnliches Mittel dient es zur gründlichen Blutreinigung bei Hautkrankheiten, Ausschlägen und anderen krankhaften Zuständen der Haut. Ferner wird der Tee als verlässlich wirkendes Mittel gegen: Gicht, Gelenks- und Nervenrheumatismus, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Ischias, Kreuz- und Rückenmarksschmerzen, Verrenkungen, bei Verdauungsstörungen, unregelmäßigem Stuhlgange, Anischnungen im Unterleibe, bei Blutcongektionen, Genüththeit zum Schlagflusse, bei Krankheiten der Leber, Niere und Milz, bei Gelbsucht, Wasserucht, Fluß- und Goldaderbeschwerden angewendet.

Beim Anfaufe dieses ausgezeichneten Blutreinigungs-Thees sichere man sich gegen Nachahmungen und erreichte dies am besten durch directen Bezug durch unten bezeichnete Firma.

Ein Paket in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung 80 fr.

Polverwendung gegen Nachahme täglich nur durch das

Haupt-Depôt: Julius Bittner's Apotheke

in Gloggnitz, Nieder-Oesterreich.

[18] 5-10

Depôt in Hermannstadt: Karl Müller, Apotheker.

Gegründet 1874.

EDMUND MAUTHNER

Samen-Handlung,

Hoflieferant Seiner k. und l. Hoheit des Erzherzogs Josef, Budapest, Kronprinzgasse 18.

Größte Bezugsquelle aller Gattungen Acker-, Gras-, Futter-, Rüben-, Gemüse-, Blumen- und Wald-Samen.

Auf allen Ausstellungen, wo die Firma Theil nahm, hat dieselbe trotz größter Concurrenz immer die höchsten Auszeichnungen erhalten.

Der Haupt-Katalog, welcher der größte und reichhaltigste aller Samen-Kataloge ist, steht auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Da die Geschäfts-Localitäten vom 1. Februar bis 1. Mai von 7 Uhr Früh bis 2 Uhr nach Mitternacht geöffnet sind, wird jede Bestellung noch am Tage des Einlangens erledigt.

[122] 23-48

SCHLICK'sche Eisengießerei u. Maschinenfabriks-

Action-Gesellschaft in Budapest.

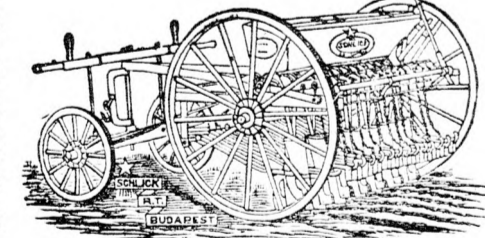
Fabrik und Direction:

VI., Auessere Waitznerstr. 1696—1699.

Stadtbureau u. Niederlage:

VI., Waitznering 57.

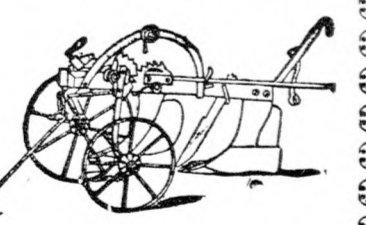
Dampf- und Göpel-Dresch-Garnituren.



Schlick'sche patent.

3- und 3-schaar.

Pflüge.



Schlick'sche patent. „Haladás“-Reihensäemaschinen.

Breitwürfige Säemaschinen.

Schlick'sche patent. Royal-Pflüge.

Schlick u. Vidats'sche Original-Einschaar-Pflüge, Bodencultur-Geräthe. Eggen und Schrollenbrecher.

Dücker, Rübenschneider, Rübenmüll-Maschinen, Maisrebler, Kolbenmais-Schrottmühlen, Getreide-Pugmühlen, Mahlmühlen.

Reserve-Bestandtheile von sämmtlichen Pflügen halten wir vorräthig.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingnisse.

Freiscourante auf Verlangen gratis und franco.

Anmerkung.

Wir beehren uns, unseren P. T. Herren Geschäftsfreunden zur gefl. Kenntniss zu bringen, daß, obwohl wir unsere in Budapest, VI., Waitzner-Boulevard Nr. 57, befindlichen Bureau zum großen Theile in unfer in Budapest, VI., Auessere Waitznerstrasse Nr. 1696—1699 bestehenden Fabrik-Etablissement verlegt haben, wir dessen ungeachtet, im Interesse der Bequemlichkeit unferer geehrten Herren Geschäftsfreunde ein Stadtbureau in den bisherigen Bureau-Localitäten auch fürberhin aufrechterhalten, wir auch dortselbst ein Lager unferer Erzeugnisse an Bauartikeln und landwirthschaftlichen Maschinen führen werden.

Geschäftsbüro

Die Direction

der Schlick'schen Eisengießerei und Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft.

[104] 4-18